Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

№ 203. Dienstag, den 22. Juli. 1834.

Sophia Schröder.
(Fortsetzung.)

Die Krone von Cypern.

Manches ließe sich an diesem Drama des frommen Herrn v. Schenck tadeln, namentlich das unbequeme Aneinanderfügen der Scenen, das oft zur Unzeit angebrachte Reimgeklingel in der Sprache, das Romanhafte — doch warum nur die Schattenseite hervorkehren? Fragen wir lieber: was hat der Verfasser durch dieses Drama bezwecken wollen? — Für Mad. Schröder schrieb er in der Civa eine Rolle, in der sie sich in all' ihrer Größe zeigen konnte, und das, das müssen wir eingestehen, ist ihm trefflich gelungen! — Nur mit ihr beschäftigt, hat er das neben ihr Stehende vielfach aus den Augen verloren, und darüber können wir ihm am wenigsten einen Vorwurf machen, da es uns bei der Darstellung nicht besser gegangen ist. Stand sie vor uns, so nahm das Gewaltige in ihrer Leistung alle unsre Gefühle und Gedanken in Anspruch, und folgten ihr nach, wenn sie dem Auge entschwand. Wir sahen die Leiden der königlichen Frau, die Qualen der Mutter. Die herzergreifende Wahrheit in der Darstellung ließ es uns vergessen, daß es eben nur Darstellung war, wir hatten über die Schöpfung den Schöpfer vergessen, und das ist ja der höchste Triumph der Kunst.

Führen wir die erhabene Leistung noch einmal im Geiste an uns vorüber, und jetzt, wo uns Civa nicht mehr bis in das Innerste ergreift, wir uns ruhiger mit der Künstlerin beschäftigen können, wird die Hand unwillkürlich nach dem Lorbeer fassen, und ihn für die dramatische Heroine brechen.

Gleich beim ersten Auftreten zeigte die Meisterin, wie auch das Unscheinbare zu etwas Wichtigem erhoben werden kann, wenn es in wahre Künstlerhände gegeben wird. Wer ahnete nicht die Königin in dieser Magd? Dann ihr Benehmen in den Händen der rohen Soldaten — die meisten unsrer jetzigen Heldinnen hätten sich hier förmlich zerrissen und uns mit den Mienen ein ganzes Gewitter vorgespielt. Von beiden Seiten ergriffen, behielt sie in dieser bedrohenden Situation die Majestät, und der fragende Blick, der an des Himmels Wölbung schlug, nannte alles das Schmerzliche, was in ihrem Innern wogte.

Gedenken wir ferner der Vertheidigungsrede von Amalrich und bewundern die Gewalt der Sprache, wie wir im nächsten Acte, wo sie das Nahen der Heiden verkündet, den Großcomthur erblickt, eine Entdeckung befürchtet ꝛc., das Mimische bewundern müssen. Wie meisterhaft alles von ihr hergestellt war, in ihrem vollen Glanze sich zu zeigen, gab ihr erst der dritte Act Gelegenheit. Wir wandeln mit der Königin und Mutter ihre ganze 15jährige Leidensbahn während einer Viertelstunde durch, das ist die schöpferische Kraft des Genius. Unwillkürlich mußten wir den Athem anhalten, wo Adhemar seine Lebensgeschichte erzählte und die Mutter in eine fast Nerven zerreißende Spannung versetzt, das durch Erwartung stiere Auge auf den Erzähler geheftet, dies freudig-schmerzliche Zucken des Mundes, das momentan lange, sich wiederholende krampfhafte Winden der Hände, stellte das innre Gefühl der Mutter als erschütternde Wahrheit vor unser Auge, und nun der Schrei:

Mein Kind! mein Adhemar!

wer schämt sich zu gestehen, daß hier seine Thränen geflossen? —

Die Mutter ist auf die Kniee gesunken, sie kann sich nicht erheben, auf denselben rutscht sie ihrem Kinde entgegen — das ist Etwas, was eben nur die Schröder und ähnliche Talente wagen dürfen, soll es nicht wie Carikatur erscheinen. Hier war es Wahrheit! Es ist freilich ein Gang auf dem äußer-